

MUSIK UND GOTTESDIENST

vereinigt mit

«DER ORGANIST», Organ der reformierten Organisten-Verbände der Schweiz
Zeitschrift für evangelische Kirchenmusik

Januar/Februar 1956

10. Jahrgang

Nummer 1

Das Gotteslob bei Mozart

Warum und worin kann man diesen Mann (Mozart) unvergleichlich nennen¹? Warum hat er für den, der ihn vernehmen kann, fast mit jedem Takt, der ihm durch den Kopf ging und den er aufs Papier brachte, eine Musik hervorgebracht, für die «schön» gar kein Wort ist; Musik, die dem Gerechten nicht Unterhaltung, nicht Genuß, nicht Erhebung, sondern Speise und Trank ist, Musik voll Trost und Mahnung, wie er sie braucht, nie ihrer Technik verfallene und auch nie sentimentale, aber immer «rührende», freie und befreiende, weil weise, starke und souveräne Musik? Warum kann man dafürhalten, daß er in die Theologie (speziell in die Lehre von der Schöpfung und dann wieder in die Eschatologie) gehört, obwohl er kein Kirchenvater und dem Anschein nach nicht einmal ein besonders beflissener Christ – und überdies auch noch katholisch! – gewesen ist und, wenn er nicht gerade arbeitete, nach unseren Begriffen etwas leicht gelebt zu haben scheint? Man kann darum dafürhalten, weil er gerade in dieser Sache, hinsichtlich der in ihrer Totalität guten Schöpfung, etwas gewußt hat, was die wirklichen Kirchenväter samt unseren Reformatoren, was die Orthodoxen und die Liberalen, die von der natürlichen Theologie, die mit dem «Wort Gottes» gewaltig Bewaffneten und erst recht die Existentialisten so nicht gewußt oder jedenfalls nicht zur Aussprache und Geltung zu bringen gewußt haben, was aber auch die anderen großen Musiker vor und nach ihm so nicht gewußt haben. Er war in dieser Sache reinen Herzens, haushoch über den Optimisten und über den Pessimisten. 1756–1791! Es war die Zeit, in der man den lieben Gott wegen des Erdbebens von Lissabon in Anklagezustand versetzte und in der die Theologen und andere brave Leute ihn deswegen mühsam genug zu verteidigen hatten. Mozart hatte hinsichtlich des Theodizeeproblems den Frieden Gottes, der höher ist als alle lobende, tadelnde, kritische oder spekulative Vernunft. Es lag kampfflos hinter ihm. Warum

¹ Aus: K. Barth, Die kirchliche Dogmatik, Bd. 3, 3. Teil, S. 337 f. Evang. Verlag Zollikon.

sich darüber ärgern? Er hatte eben das gehört und läßt den, der Ohren hat, zu hören, bis auf diesen Tag eben das hören, was wir am Ende der Tage einmal sehen werden: die Schickung im Zusammenhang. Er hat wie von diesem Ende her den Einklang der Schöpfung gehört, zu der auch das Dunkel gehört, in welchem aber auch das Dunkel keine Finsternis ist, auch der Mangel, der doch kein Fehler ist, auch die Traurigkeit, die doch nicht zur Verzweiflung werden kann, auch das Düstere, das doch nicht zur Tragik entartet, die unendliche Wehmut, die doch nicht unter dem Zwang steht, sich selbst absolut setzen zu müssen – aber eben darum auch die Heiterkeit, aber auch ihre Grenzen, das Licht, das darum so strahlt, weil es aus dem Schatten hervorbricht, die Süßigkeit, die auch Herbe ist und darum keinen Überdruß nach sich zieht, das Leben, das das Sterben nicht fürchtet, aber sehr wohl kennt. *Et lux perpetua lucet (sic!) eis*: auch den Toten von Lissabon. Mozart sah dieses Licht so wenig wie wir alle. Aber er *hörte* die ganze von diesem Licht umgebene Geschöpfungswelt. Und es war bei ihm auch das von Grund aus in Ordnung, daß er nicht etwa einen mittleren, neutralen Ton, sondern den *positiven stärker* hörte als den negativen. Er hörte diesen nur in und mit jenem. Aber er hörte in dieser ungleichen Verteilung doch beide zusammen (ein Exempel unter vielen: die Symphonie in g-Moll von 1788!). Er hörte nie abstrakt nur das eine. Er hörte *konkret*, und so waren und sind seine Hervorbringungen *totale* Musik. Und indem er die Geschöpfungswelt ganz ohne Ressentiment und unparteiisch hörte, brachte er eigentlich nicht seine, sondern ihre eigene Musik hervor, ihr doppeltes, aber doch übereinstimmendes Gotteslob.

KARL BARTH

DIE MUSIK IN DER GESTALTUNG DES EVANGELISCHEN GOTTESDIENSTES

Von Edwin Nievergelt

Unser Thema gilt nicht der Beziehung zwischen Gottesdienst und Musik im allgemeinen, sondern es berührt die Gestaltung des Gottesdienstes und fragt nach der Rolle, die die Musik in dieser Gestaltung spielen kann. Es mag wohl heute, da sich da und dort ein Gespräch über den Gottesdienst anbahnt, richtig sein, einmal vom *Gestalten* des Gottesdienstes auszugehen, wobei wir den Begriff Gottesdienst in seiner engeren, sich auf eine Einrichtung des kirchlichen Lebens beziehenden Bedeutung meinen. Wir reden vom Gestalten mit allem Wissen um die Gefährlichkeit des Gestaltens, die darin besteht, daß der Mensch selbstherrlichem Planen zuneigt und je und je der Gestalt als solcher zu verfallen droht;